

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 49 (1974)

Heft: 11

Rubrik: AESOR

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kollektives Rügen und Strafen

(20)

Während des letzten Aktivdienstes verlängerte ich als Einheitskommandant eines-tags den Ausgang bis auf weiteres um eine Stunde. Meine Kanoniere freuten sich und schätzten es, über einen längeren Abend verfügen zu können. Leider musste ich nach kurzer Zeit feststellen, dass einigen Soldaten diese Ausgangsverlängerung nicht genügt, um ihren Jass bis zum aller-letzten Entscheidungsmatsch durchzuspielen. Ich war enttäuscht und gab beim nächsten Hauptverlesen bekannt, dass ich leider zu viel Vertrauen geschenkt hätte. Die gewährte Vergünstigung sei missbraucht worden und ich sähe mich gezwungen, das Zimmerverlesen auf die übliche Zeit zurückzuverlegen.

Ich glaubte, mit dieser Verfügung richtig gehandelt zu haben. Die Leute sollen wissen, dass Vertrauensmissbrauch besonders streng bestraft werden muss. Sie waren schuld, dass mein wohlgemeinter Versuch misslungen war. Auch war ich der Ansicht, dass die Kanoniere für meine Massnahme Verständnis hätten, indem sie nicht über meinen Entscheid, sondern über jene vier, fünf Kameraden böse wären, die Anlass zu dieser Bestrafung gegeben hatten. Im übrigen stand es der Mannschaft frei, die Schuldigen unter sich zur Rechenschaft zu ziehen. Oft gehen die Untergebenen strenger vor als die Vorgesetzten, sind sie doch über ihr Vorgehen niemandem eine Erklärung schuldig.

Erst nach einigen Jahren sah ich ein, dass mein damaliges Verhalten führungsmässig falsch war. Wegen vier, fünf Leuten verhängte ich eine Kollektivstrafe, die alle Kanoniere, selbst die besten, traf. Das war ungerecht. Ich kam einem der wichtigsten Erfordernisse in der Menschenführung nicht nach: Gerechtigkeit. Ich beschritt den bequemen Weg der Kollektivstrafe, anstatt mich mit den effektiv Schuldigen zu befassen. Ich strafte alle und überliess die eigentliche Ahndung des Vorfallen den Betroffenen. Diese Lösung ist wohl kein Beispiel für gute Führung. Sie ist die Folge einer typischen Kurzschluss-handlung und veranschaulicht die Verletzung eines Grundprinzips: Vor der Ent-schlussfassung muss eine Tatbestandsauf-nahme (Analyse) und hierauf eine sorg-fältige Beurteilung der Lage stattfinden. Beim Aussprechen von gemeinsamen Strafen werden Schuldige und Unschuldige betroffen. Da die Unschuldigen meistens in der Mehrheit sind, ist diese simplifizierte Art der Führung abzulehnen.

Das kollektive Rügen und Strafen beginnt mit Feststellungen, die verallgemeinert werden. Ein Chef ist mit den Leistungen seiner Abteilung nicht zufrieden. Er ent-schliesst sich, nach Feierabend eine «Rede ans Volk» zu halten: «In letzter Zeit ist die Qualität Ihrer Arbeit beängstigend gesunken. So kann es nicht weitergehen. Sie müssen sich unbedingt mehr anstrengen. Wenn sich dieser Zustand nicht än-dert, sähe ich mich gezwungen, andere Saiten aufzuziehen. Von morgen an muss alles besser werden!» In der vollen Über-

zeugung, seinen Mitarbeitern einmal deutlich gesagt zu haben, wie es steht und was er wünscht, geht der Vorgesetzte nach Hause. Er glaubt, im Interesse der Ge-schäftsleitung gehandelt zu haben. Die Leute aber sind verstimmt und verärgert. «Ich tue doch, was ich kann», «warum schimpft er nicht mit jenen, die wirklich schuldig sind?», «er kann doch nicht alle in den gleichen Tiegel werfen; das ist doch ungerecht». Diese Gedanken und Aus-sprüche sind durchaus berechtigt. So rasch kann es mit diesen allgemeinen Be-merkungen nicht besser werden, sonst könnte man die Frage stellen, warum der Chef nicht schon früher etwas unternom-men hat. Er sollte fassbar und verständlich sagen, was und bei welchen Leuten er etwas zu beanstanden hat. Er hätte seinen Mitarbeitern sagen müssen, wie sie besser arbeiten sollten, wie die Zusammenarbeit zu verstärken ist und was von morgen an zu ändern ist. Greifbare Hinweise können aber nur gegeben werden, wenn der Be-treffende den genauen Sachverhalt kennt. Diese Voraussetzung bedingt das gründ-liche Kennen jedes einzelnen und der Umstände am Arbeitsplatz. Mit anderen Worten, der Chef muss zu führen ver-stehen. Führen heisst konkret sein und sich mit den Details befassen. Mit dem Drohfinger lässt sich schon gar nichts er-reichen. Drohen ist kein gangbarer Weg der Führung. Zudem müsste die Drohung klipp und klar ausgesprochen und, falls notwendig, mit aller Konsequenz durch-geföhrt werden. Mit «andern Saiten auf-ziehen» kann niemand was anfangen. Im weiteren ist zu bemerken, dass beim Rügen das Loben nicht vergessen werden darf, wobei allerdings das kollektive Loben ebenfalls Ungerechtigkeiten in sich bergen kann, da die ausgesprochene Anerkennung meistens nicht für alle im gleichen Masse zutrifft.

Nur zu oft wird in den Betrieben über eine Abteilung oder eine Gruppe ein kollektives Urteil gefällt: «Die Leute sind zu wenig einsatzfreudig» oder «die Leistungen sind unbefriedigend». Eine solche Bewertung trifft in der Regel höchstens für 5 Prozent der Personen zu. Es braucht sicher nicht speziell erwähnt zu werden, dass durch solche kollektiven Urteile das Betriebsklima nicht verbessert wird. Diese Handlungsweise ist um so schlimmer, als die Tüchtigen — diese sind wohl in der Mehrheit — vor den Kopf gestossen werden. Es ist merkwürdig, dass wir uns vor allem von jenen Mitarbeitern beeinflussen lassen, deren Leistungen nicht voll befriedigen. Sollten wir uns nicht vermehrt den «Guten» widmen? Leider wird eher gerügt als ge-lobt. In dieser Feststellung liegt die Miss-achtung eines wichtigen Elementes der Menschenführung.

Mit der kollektiven Beurteilung muss auch das Problem der irreführenden Verallge-meinerungen angeschnitten werden. Wie rasch sind wir bereit zu sagen: «Die heu-tige Jugend ist...», «die ältere Generation ist...», «die Fremdarbeiter sind...». Wir geben uns dabei keine Rechenschaft dar-über, dass wir Sammelurteile aussprechen, die für eine grosse Mehrheit der Betroffe-nen nicht stimmen. Es ist einfacher, alles in einen Topf zu werfen, als den Einzel-heiten nachzugehen. Prüfen wir das Pro-blem, bevor wir urteilen, fiele manches

Urteil anders aus, und in vielen Fällen könnten wir uns im Hinblick auf die Kom-plexität der Sache überhaupt zu keiner fundierten Meinung durchdringen.

In der Personalführung gibt es nichts Kol-lektives, nichts Anonymes, immer handelt es sich um einzelne Menschen, denen wir uns unvoreingenommen zuwenden müssen. Die Menschenführung ist eine harte Klein-arbeit. La Rochefoucauld (Reflexionen) sagte: «Es ist leichter, die Menschen als einen Menschen zu kennen.»

Bis zum nächstenmal! Paul H. Hess



AESOR

6. AESOR-Kongress vom 13. bis 15. September 1974 in Innsbruck

Der unter dem Patronat der Österreichi-schen Unteroffiziersgesellschaft von der Unteroffiziersgesellschaft Tirol organisierte 6. AESOR-Kongress darf ohne Einschrän-kung mit dem Prädikat «sehr gut» ausge-zeichnet werden.

Sämtliche derzeit dem Verband Euro-päischer Unteroffiziere der Reserve ange-schlossenen Landesverbände waren an der diesjährigen Tagung durch ihre Delegier-ten vertreten, und zwar aus Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Österreich und der Schweiz.

Mit einem Tiroler-Abend unter Mitwirkung der Mühlauer Sänger, der Rinner Volks-musikanten und der Volkstanzgruppe D'Amrasser wurde der 6. AESOR-Kongress glanzvoll eröffnet.

Der 14. September war dann der eigent-lichen Kongressarbeit gewidmet. Der Prä-sident der AESOR, Vzlt Johann Hechen-berger, konnte unter anderen folgende Eh-rengäste begrüssen: den österreichischen Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendörfer; Generalmajor Hubert Obermair, Kdt des II. Korps; den Landeshauptmann von Tirol, ÖK-Rat Eduard Wallnöfer, und den Bürgermeister von Innsbruck, Dr. Alois Lugger, die es sich nicht nehmen liessen, ebenfalls einige Worte an die Tagungsteilnehmer zu richten. Unserseits wurde mit besonderer Freude die Anwesenheit des schweizerischen Militärattachés, Oberst i Gst Blumer, und des Vertreters des Schweizer Konsuls in Bre-genz, Herrn Mehr, vermerkt. Wie es ein solcher Anlass mit sich bringt, dient er vor allem einem allgemeinen Gedanken-austausch, der Kontaktpflege und der Ver-tiefung der Beziehungen der einzelnen Landesverbände untereinander. Dass dies-es Ziel erreicht wurde, ist sicher zum grössten Teil das Verdienst des Veran-stalters.

Gemäss Beschluss des Zentralkomitees der AESOR finden die nächsten europäi-schen Unteroffizierstage vom 19. bis 21. September 1975 in Graz statt.

Während des Kongresses fanden auf ver-schiedenen Plätzen in Innsbruck Konzerte statt. Einmal mehr erntete das rund 100 Mann starke Militärspiel des UOV Baden

Zephyr

Für Männer, die es in sich haben.

Rasierschaum
aus der
Spray-Dose

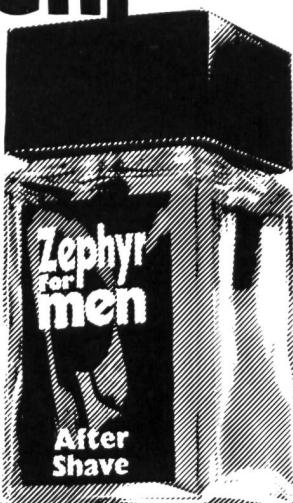


STEINFELS

Zephyr

Für Männer, die es in sich haben.

After Shave



STEINFELS

Transition



Langenthal

Die moderne Form «Transition»
mit dem aparten Dekor Manhattan.
Ein Beispiel aus der reichen Aus-
wahl, die Sie im guten Fachgeschäft
finden.

Porzellanfabrik Langenthal AG
CH 4900 Langenthal/Schweiz



unter der Leitung seines Dirigenten, Gfr. Bert Jud, mit seinen Darbietungen besonderen Applaus.

Höhepunkt des diesjährigen Kongresses war sicher der Ball der Nationen, der mit dem Einzug der Fahnenabordnungen der einzelnen Nationen und dem Eröffnungsstück «National Folklore», dargeboten vom Militärspiel des UOV Baden, seinen Anfang nahm.

Mit der Flaggenhissung und einem Feldgottesdienst fand der 6. AESOR-Kongress seinen Abschluss.

Uns bleibt noch, den österreichischen Kameraden, besonders Vzlt Hechenberger, Vzlt Stephanides und Vzlt Loidold für die Gastfreundschaft und die schönen Stunden, die wir in Innsbruck verbringen durften, herzlich zu danken.

Wm Hans-Peter Amsler

(Bilder vom und um den Kongress veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe.)

ja in der Armee mit Zigarettenpausen noch gefördert wird!).

E. M. in B.

Ich gebe Ihnen recht, es ist nicht möglich einen fünfseitigen Artikel in wenigen Zeilen zu behandeln. Allerdings war auch nie die Absicht, linke Publikationen mit Artikelchen fertigmachen zu wollen. Die vollständige Quellenangabe mit Erscheinungsdatum und Verlag erlaubt immerhin jedermann, den Originaltext zu lesen und sich selber ins Bild zu setzen. Ich freue mich, dass Sie das getan haben.

Für mich ist dieser Artikel eine Herausforderung — und zwar eine gefährliche, die nicht gleichgültig hingenommen werden darf. Wie Sie, kenne ich die Drogen nicht aus eigener Erfahrung. Wenn Sie schreiben, dass Haschisch verhältnismässig weniger schädlich sei als Alkohol, so muss ich doch einige Vorbehalte machen. Gerade die Erfahrung zeigt, dass viele auf dem Umweg über die «harmlosen» weichen Drogen süchtig geworden sind.

Sie erwähnen den Alkohol als Drogen Nr. 1 in unserer Armee. Zu Recht wie mir scheint, denn das Problem besteht. Aber ist das nicht wiederum ein Grund mehr, sich mit all den andern Drogen in den Anfängen auseinanderzusetzen bevor sie sich festgesetzt haben. Dazu möchte «Teach-in» anregen, Lösungen oder Rezepte anbieten kann es nicht.

*

Teach-in 6 in Ausgabe 8/74

Sehr geehrter Herr Herzig

Im Zusammenhang mit dem erwähnten Artikel muss ich Ihnen mitteilen, dass ich im erwähnten «Focus»-Artikel nachgeschaut habe, und es steht zumindest wörtlich nicht das dort, was Sie im «Schweizer Soldat» bringen. Vorerst muss man die Tatsache beachten, dass mit dem Auftauchen der harten Drogen 1972/73, vorab des Heroins, ohnehin die Drogenszene eine gewichtige Änderung erfahren hat und mancher, der anfänglich den Drogen eher positiv gegenüberstand, ist nun zum Gegner geworden. So ist die von Ihnen als Illustration beigefügte Zeichnung nicht in der erwähnten «Focus»-Nummer zu finden. Dann ist es ohnehin fast unmöglich, einen fünfseitigen Artikel in wenigen Zeilen zu behandeln. Es nützt uns gar nichts, linke Publikationen mit Artikelchen fertigmachen zu wollen, die nicht den Tatsachen entsprechen. Mit den Linkskräften muss man sich *rationale*, mit Argumenten auseinandersetzen. Davon ist in den vier Nummern «Schweizer Soldat», die ich bis heute gelesen habe, wenig zu spüren. Ausser Diskussionen über die genaue Zusammensetzung der Pz Bat (muss das wirklich an die Öffentlichkeit!) und einem Leitartikel zum SP-Parteitag (genau wird nicht auf die Hintergründe der SP-Armeefeindlichkeit eingegangen, man nimmt es zur Kenntnis wie ein Naturereignis), ist nur wenig Kämpferisches zu spüren.

Zur Drogenangelegenheit ist ganz prinzipiell zu bemerken, dass hier Vertreter unserer Armee sehr vorsichtig sein müssen mit Bemerkungen, ist doch der Genuss der Drogen Nr. 1 (des Alkohols) in unserer Armee nun soweit integriert und die Bemühungen von seiten der Armeeleitung zur Eindämmung dieser Seuche so gering, dass man keine Bemerkungen über das verhältnismässig weniger schädliche Haschisch machen sollte (ich selbst nehme keinerlei Drogen, auch kein Nikotin, das

Lieber Herr Herzig, so leid es mir tut — die Zeichnung des reizenden Kirchleins im Rechtsaussenfeld des Schweizer Kreuzes ist — von mir aus gesehen — so etwas wie eine eingebaute Zeitbombe. Ich weise die Ansicht, dass die Kirche ein «Träger unserer Gesellschaftsordnung» sei, entschieden von mir. Der mündig gewordene Mensch kann sich ganz unmöglich weiterhin einer Institution anvertrauen, die derart offensichtlich versagt hat wie die Kirche.

Die Hierarchie der Kirche — welcher auch immer — ist ein reines Männerremium. Es hat, solange es existiert, die Frauen unterdrückt, Waffen gesegnet und Kriege geführt, «keimendes Leben» aber geschützt??? Wenn hier im Westen einer zur Kirche austritt, dann hat er sich das in der Regel ganz genau überlegt. Er tut es, weil er fortan die Verantwortung für sich selbst übernimmt. Das — so behauptet ich — nützt dem Staat in einer Zeit, wo die Kirche sich endgültig als unfähig erwiesen hat, weit mehr als die laue Zugehörigkeit zu ihr. Am Glauben hindert das keinen — ganz im Gegenteil! Ich unterstütze lieber finanziell ein Kinderheim oder sonst etwas (der Gelegenheiten sind genug...) als die Terroristen und luxuriöse neuen Kirchenbauten.

Zeichnen Sie doch bitte das nächste Mal eine Flamme anstatt eines Kirchleins! Zeichnen Sie die Flamme der Freiheit; die Flamme des Lichts, dem wir alle entgegenstreben wie die Pflanzen. Jesus predigte die Idee der Nächstenliebe, nicht die Ideologie der Kirche. Das ist keine Um-, sondern eine Zurück-aufs-Wesentliche-Funktionierung.

Frau M. Sch. in B.

Liebe Frau Sch.

Ihre Zuschrift, für die ich Ihnen nachträglich noch herzlich danke, habe ich unserem Mitarbeiter zur direkten Beantwortung übermittelt. Nachfolgend veröffentlichte ich leicht gekürzt seine Ausführungen. Sie geben mit wenigen Ausnahmen auch meine Auffassung zum Problem Kirche wieder. Mit freundlichem Gruss

Ihr H.

Ihre Stellungnahme habe ich mit grossem Interesse gelesen. Obwohl mein Standpunkt und Blickwinkel andere sind, muss ich Ihnen in einigen Punkten völlig recht geben. Die Kirche befindet sich in einer schweren Krise; ihr aber die Funktion abzusprechen «Trägerin» (eine neben andern) «unserer Gesellschaftsordnung» zu sein, kann ich nicht. Unsere Verfassung beginnt mit den Worten «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Das zeigt doch, dass die Kirche in unserem Staat einen fest zugewiesenen Platz hat, dessen Stellenwert allerdings ändert. Früher mag die Bindung enger gewesen sein. Aber auch heute noch sind z. B. die Landeskirchen Körperschaften des öffentlichen Rechtes. Sie werden vom Staat geschützt und erhalten Rechte zugesprochen (z. B. sogar das Recht Steuern zu erheben).

Sie schreiben, die Kirche sei zur grössten und mächtigsten Partei geworden. Zum Teil stimme ich zu. Aber dürfen wir dabei übersehen, dass sie immerhin auch viele Aufgaben übernimmt, die sonst der öffentlichen Hand zufallen würden. Ich denke da an einige finanzschwache Kantone, denen Kollegien eigene Mittelschulen ersetzen oder die Anstrengungen auf dem Gebiet der Krankenpflege.

Leserbriefe

Teach-in 5 in Ausgabe 7/74

Sehr geehrter Herr Herzig

Im Zusammenhang mit dem erwähnten Artikel muss ich Ihnen mitteilen, dass ich im erwähnten «Focus»-Artikel nachgeschaut habe, und es steht zumindest wörtlich nicht das dort, was Sie im «Schweizer Soldat» bringen.

Vorerst muss man die Tatsache beachten, dass mit dem Auftauchen der harten Drogen 1972/73, vorab des Heroins, ohnehin die Drogenszene eine gewichtige Änderung erfahren hat und mancher, der anfänglich den Drogen eher positiv gegenüberstand, ist nun zum Gegner geworden. So ist die von Ihnen als Illustration beigefügte Zeichnung nicht in der erwähnten «Focus»-Nummer zu finden. Dann ist es ohnehin fast unmöglich, einen fünfseitigen Artikel in wenigen Zeilen zu behandeln. Es nützt uns gar nichts, linke Publikationen mit Artikelchen fertigmachen zu wollen, die nicht den Tatsachen entsprechen. Mit den Linkskräften muss man sich *rationale*, mit Argumenten auseinandersetzen. Davon ist in den vier Nummern «Schweizer Soldat», die ich bis heute gelesen habe, wenig zu spüren. Ausser Diskussionen über die genaue Zusammensetzung der Pz Bat (muss das wirklich an die Öffentlichkeit!) und einem Leitartikel zum SP-Parteitag (genau wird nicht auf die Hintergründe der SP-Armeefeindlichkeit eingegangen, man nimmt es zur Kenntnis wie ein Naturereignis), ist nur wenig Kämpferisches zu spüren.

Zur Drogenangelegenheit ist ganz prinzipiell zu bemerken, dass hier Vertreter unserer Armee sehr vorsichtig sein müssen mit Bemerkungen, ist doch der Genuss der Drogen Nr. 1 (des Alkohols) in unserer Armee nun soweit integriert und die Bemühungen von seiten der Armeeleitung zur Eindämmung dieser Seuche so gering, dass man keine Bemerkungen über das verhältnismässig weniger schädliche Haschisch machen sollte (ich selbst nehme keinerlei Drogen, auch kein Nikotin, das